

REFLEKTIONEN ZUM BILD „HOFFEND“

Die Geschichte dieses Bildes begann im Jahre 1993.

Durch einen Zufall gerieten mir die grossen Holzrahmen in die Hände, darin eingespannt waren grosse glatte, auf einer weichen Unterlage aufgezugene Papiere.

Für eine geplante Ausstellung bei „Müller und Partner“ in Zürich gestaltete ich eine Serie. Das Bild auf der Vernissage-Einladung verkaufte sich in den ersten Minuten, es hiess: „LES LIAISONS DANGEREUSES“. Die drei unverkauften Werke der Serie wanderten in mein Lager - bis ich sie im Juni 2009 wieder entdeckte und die Werke neu interpretierte.

Den männlichen Gegenpart liess ich weg, nur die weg gelassene Rundung seiner Schulter ist auf derjenigen der Hoffenden zu sehen. Die weibliche Figur ist nicht in einer anlehnenden Pose, sondern als statischer und einsamer Körper wahr zu nehmen.

Die Hoffnung bezieht sich nicht auf das direkte Gegenüber, der kelchförmige Vorderarm der Frau ist offen für alle erhofften Wünsche. Wobei nicht zwingend alles Gute von oben kommen muss.

Die Körpersprache mit dem zurück geworfenen Kopf, weist auf eine Dringlichkeit - ja beinahe Verzweiflung hin.

Die Farbwahl ist bewusst beschränkt, die Lasierung der Farben lassen ein Schillern der Hautoberfläche erahnen. Für mich besteht die Kunst oft im Weglassen von Effekten, eine Neugier soll stets geweckt werden.

Den grossen Grauanteil auf dem Bild bestimmt meine Absicht, eine ruhige Grundstimmung, zu vermitteln.

In Anlehnung an die Grisaille - Maler vergangener Zeiten (Grisaille. Malerei der Totfarben) und meiner Bewunderung für diese Technik, entschied ich mich für das warme Grau.

Hoffend, auf unsere differenzierte Empfindung für die vielen Grauschattierungen in unser aller Leben, malte ich das beschriebene Bild.

Rebekka Gueissaz-Zwingli, Juli 2009